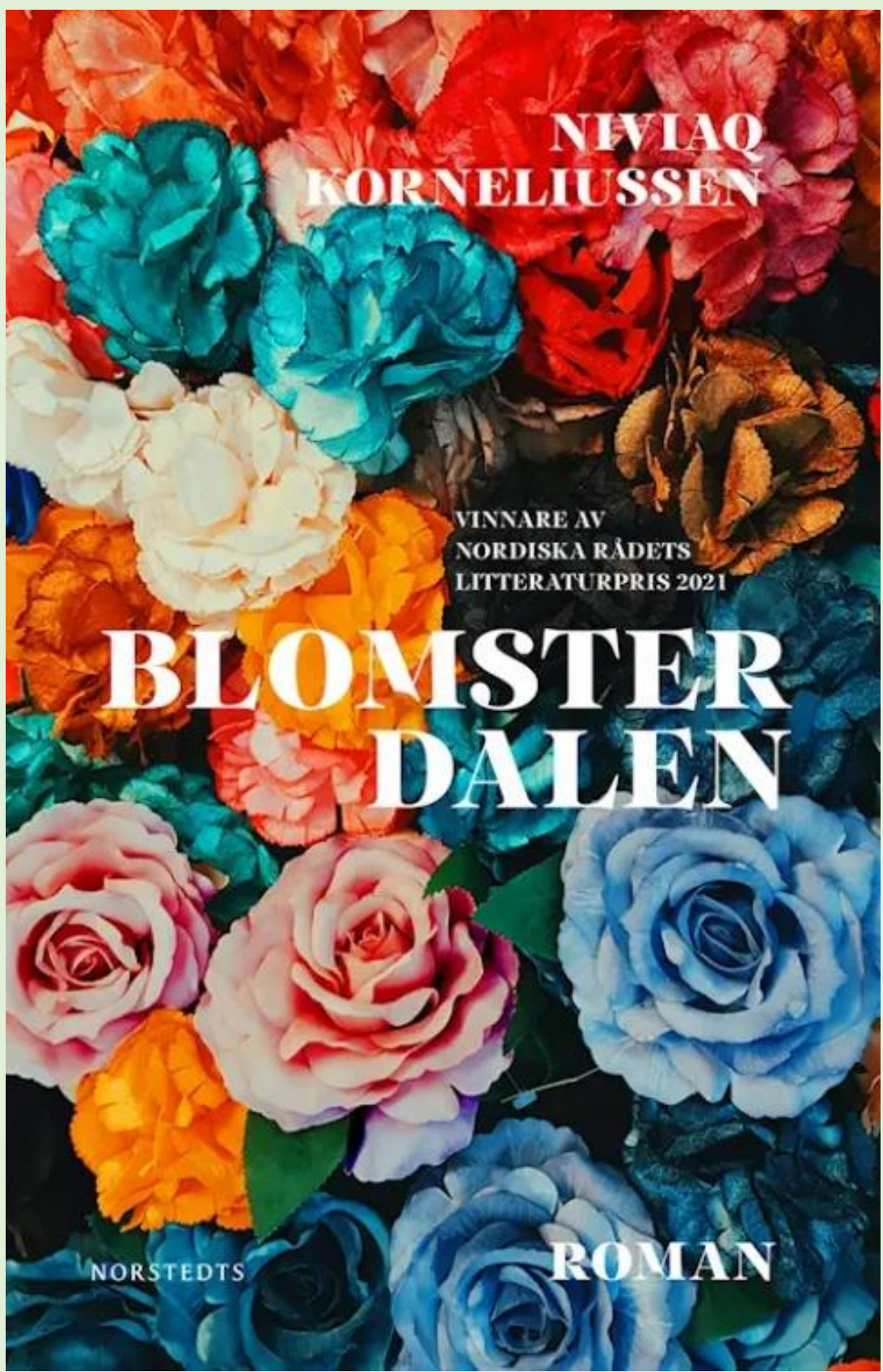


Nordistische Lektüreempfehlungen für Herbst und Winter

Im Frühjahrssemester 2024 haben Studierende der Nordistik im Rahmen eines skandinav(ist)ischen Literatursalons Werke der skandinavischen Gegenwartsliteratur gelesen und besprochen. Das Resultat der gemeinsamen literaturkritischen Arbeit sind vier Buchbesprechungen ausgewählter herausragender Titel der skandinavischen Literaturen der vergangenen Jahre, die wir gerne als Lektüreempfehlungen weitergeben. Alle vier Titel unbedingt lesenswert!



Niviaq Korneliusen:

Blomsterdalen/Das Tat der Blumen

Niviaq Korneliusens Roman, *Das Tal der Blumen*, im Original sowohl auf Dänisch, mit dem Titel *Blomsterdalen*, als auch auf Grönländisch als *Nassuliardarpi* veröffentlicht, ist eine Geschichte über Wut, Trauer, Verzweiflung und Perspektivlosigkeit. Sie folgt einer jungen Grönländerin, die unzufrieden mit ihrem Leben ist und nach neuem Sinn sucht. Die einzige Konstante in ihrem Leben, die ihr Halt gibt, ist ihre Freundin Maliina. Was ein neues, aufregendes Abenteuer in Dänemark werden sollte, verkommt schnell zu einer ernüchternden Erfahrung, die von Heimweh, Vorurteilen und kulturellen Missverständnissen geprägt ist. Eine Reihe unglücklicher Umstände stellt ihr Leben auf den Kopf und lässt sie sich von allen und allem entfremden, was sie in eine tiefe Krise stürzt.

Die Kapitel sind, beginnend mit Kapitel 45, in absteigender Reihenfolge gegliedert. Die Zahl 45 steht dabei für die im Jahre 2019 in Grönland begangenen Suizide. Dieses Thema ist dann auch allgegenwärtig und zieht sich, als der ständige Begleiter der Protagonistin, durch die ganze Geschichte. Ihr Verhältnis zum Thema Suizid, das zunächst eher passiv war, wandelt sich zu einer intensiven Auseinandersetzung, als die Cousine ihrer Freundin Maliina sich das Leben nimmt. Dieses Erlebnis weckt bei der Protagonistin alte Erinnerungen und führt dazu, dass sie sich ihrer eigenen Trauer und unterdrückter Gefühle wieder stärker annimmt. Dadurch wird sie aber selbst in eine Abwärtsspirale hineingezogen. Die Frustration über die Suizidproblematik und die Wut auf die Dänen, deren abwertende Sicht auf die Grönländer ihr vorher schon schwer zu schaffen machte, und die sie dann auch für die Situation in Grönland verantwortlich macht, verstärken ihre Verzweiflung. Diese Emotionen treiben sie an, bringen sie aber auch an ihre eigenen Grenzen. Letztlich wird ihr innerer Konflikt so gross, dass sie für sich selbst auch keinen Ausweg mehr findet.

Auf eindrückliche Weise wird die Hilfslosigkeit, die viele Grönländer fühlen vermittelt und gleichzeitig aufgezeigt, dass es vor dem Thema Suizid in Grönland schier kein Entkommen gibt. Der Mangel an Hilfsangeboten, die Überforderung der Angehörigen und die gesellschaftliche Stigmatisierung verstärken das Problem zusätzlich. Der Roman verkommt jedoch nicht zu einer trostlosen Erzählung, sondern entwickelt sich zu einem mutigen Ruf nach Hilfe. Einem Ruf in die Welt, aber vor allem an Dänemark. Er soll aufzeigen, was geschieht und was oft, bewusst oder unbewusst, unbeachtet bleibt oder ignoriert wird. Beratungsstellen, an die man sich jederzeit wenden kann, Therapien, Sprechstunden und andere Unterstützungsmöglichkeiten; alles, was man in einer modernen Gesellschaft erwarten würde, sind kaum oder gar nicht vorhanden. Die Wut und Verzweiflung der Protagonistin sind die Wut und die Verzweiflung von Niviaq Korneliusen und die aller Grönländer. Trotz dieser emotionalen Intensität wirkt das Buch aber nie belehrend. Auf direkte Schuldzuweisungen wird verzichtet und den Opfern und ihren Angehörigen wird der nötige Respekt erbracht. Die Gefühle und Beweggründe der Betroffenen werden nicht bagatellisiert, sondern mit der notwendigen Achtung behandelt, die diese auch verdienen. Aufgrund eben dieser literarischen Qualität und der gesellschaftlichen Relevanz wurde der Roman dann 2021 auch mit dem Nordischen Literaturpreis ausgezeichnet und als mutiger, wichtiger Beitrag zur nordischen Literatur, und als Weckruf an die Gesellschaft sich oft ignoriert Probleme anzunehmen, gewürdigt.

Das Tal der Blumen ist sicherlich kein Roman für jede*n. Die düsteren Aspekte der Geschichte, insbesondere die konstante Präsenz des Themas Suizid, können ziemlich bedrückend wirken. Lesern, die davon aber nicht abgeschreckt werden, bietet der Roman einen ehrlichen, unverblühten Einblick in die seelischen und sozialen Abgründe der Protagonistin und der grönländischen Gesellschaft. Mit einer eindringlichen und poetischen Erzählweise gelingt es Niviaq Korneliusen eine spannende, traurige Geschichte zu erzählen, die sich nicht vor literarischen Grössen ihres Genres verstecken muss.

Geschrieben von Ben Spendov

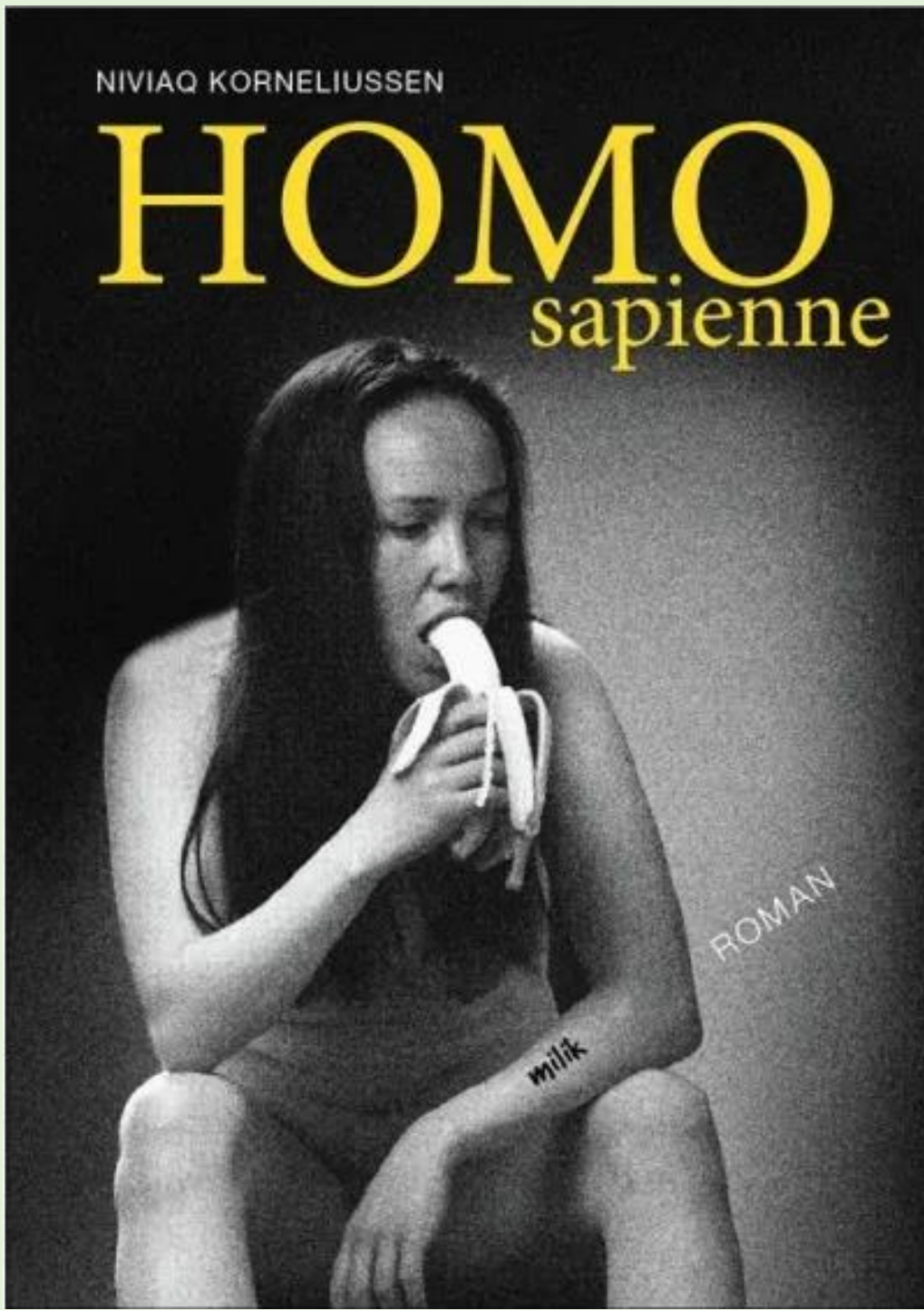
All I want, is to be home»

Niviaq Korneliusen: *HOMO Sapienne // Nuuk #ohneFilter*

«“Hvad skal vi lave til aftensmad?” Klistrede grisehaler, som minder om dét, du har i dine bukse, har jeg lyst til at svare ham.»

Fia befindet sich in einer abgestumpften, langweiligen Ehe mit ihrem Mann, Peter. Es wird schnell deutlich, dass sie unglücklich ist; «schlechter Sex, der vermieden werden muss», der klassische Lebensplan von Mann-Frau-Kind-Haus, alles vorherbestimmt, keine Überraschungen; ein Gedanke, der sie einengt, der ihr Angst macht. Zusätzlich merkt sie immer mehr, dass sie eine starke körperliche Abneigung gegenüber dem männlichen Geschlechtsorgan empfindet. Fia trennt sich von Peter und fängt an neue Erfahrungen zu machen, Erfahrungen, die sie sich zuvor nie zugetraut hätte und die ihr eine ganz neue Seite von sich selbst und von der Welt zeigen.

In *HOMO Sapienne*, Niviaq Korneliusens 2014 erschienenem Debutroman, erzählen fünf junge Grönländer*innen über die Suche nach Sexualität, Geschlecht, Liebe und Identität. Fia, die ihre heterosexuelle Ehe beendet, um herauszufinden, dass sie auf Frauen steht. Ihr Bruder Inuk, ebenfalls auf der Suche nach seiner Identität, ist in Dänemark gestrandet und schafft es weder dort noch in Grönland, Fuss zu fassen. Er wird als Grönländer nicht akzeptiert in der dani-



schen Gesellschaft. In seiner Verzweiflung und Ver(w)irrung verspürt er grosse Wut gegen alles und jede*n, doch er findet zur Ruhe und zu sich selbst, als er sich seine Homosexualität eingesteht, vor der er sich zuerst gefürchtet hat. Arnaq thematisiert weniger stark die Sex- und Genderthematik, sie wirft ihren Eltern Alkohol- und Kindesmissbrauch vor, sie selbst ist bereits in jungen Jahren alkoholabhängig. Ivik, geboren als biologische Frau, war bereits als Kind immer sehr unwohl im eigenen Körper, doch als er zusammen mit seiner Freundin Sara herausfindet, dass er ein Mann im Körper einer Frau ist, ist das eine riesige Erleichterung. Und für Sara, die jetzt eine Erklärung hat, warum es zwischen ihr und Ivik nicht funktioniert hat, denn auch sie steht auf Frauen. All diese Themen finden sich bereits in dem sehr präzise formulierten Titel *HOMO Sapienne*. Die französisch weibliche Endung *-ienne* und das durch Grossbuchstaben hervorgehobene *HOMO*, betonen unmissverständlich die Wichtigkeit von Sexualität und Gender in diesem Roman, tief menschliche Themen, die besonders die junge Generation aktuell auf der ganzen Welt beschäftigen. Es spielt keine Rolle, ob die fünf Protagonist*innen in Nuuk oder in Basel leben. Die Themen, die sie umtreiben, der Prozess der Selbstfindung, das sind universelle, wichtige Themen, die nicht an geografische Begebenheiten geknüpft sind.

Die fünf Ich-Erzähler*innen sind alle miteinander verknüpft, es gibt immer wieder Überschneidungen der Handlungen, jeweils aus den unterschiedlichen Perspektiven erzählt. Form, Sprache und Stil in *HOMO Sapienne* sind einzigartig und gleichzeitig sehr vielfältig. So hat beispielsweise jedes Kapitel seine eigene Erzählstimme und eigene Perspektive. Die Sprache ist oft sehr direkt und man erhält ungefilterte Einblicke in die Gedanken der Protagonist*innen. Dies bekommt der/die Leser*in besonders im zweiten Kapitel zu spüren, denn Inuk spricht in sehr gewaltvoller Sprache gegen Schwule und Lesben. Die deutsche Übersetzung stellt deshalb sogar einen «Disclaimer» an den Anfang des Romans. Aber Niviaq experimentiert nicht nur mit Sprache, sondern auch mit verschiedenen intertextuellen Mitteln. So hat zum Beispiel jedes Kapitel den Titel eines Songs als Überschrift, wobei die Lyrics in den Fliesstext der Kapitel eingearbeitet sind und immer gut zum im Kapitel Erlebten passen. Auf stilistischer und formaler Ebene ist ebenfalls eine grosse Vielfalt zu entdecken. Von SMS-Nachrichten und Blog- oder Tagebucheinträgen über seitenlange Fliesstexte ohne Punkte bis hin zu lyrischer Kurzpoetik ist in dem Roman alles zu finden. Auch wenn Niviaq Korneliusen von sich selbst sagt, wenig von Literatur zu verstehen und wenig zu lesen, spürt man, dass Niviaq bereits im Debutroman eine eigene Stimme entwickelt hat. Eine junge, grönländische Stimme, die sich nicht den gesellschaftlich akzeptierten Normen anpassen will und es auch nicht muss. Der episodische Aufbau, die verschiedenen Stilelemente und die tiefen Einblicke in die Gedanken der Protagonist*innen geben viele Denkanstöße und können auch helfen, die eigene und andere Identität(en) besser zu verstehen. Dass dieser zähe und teils aussichtlose Prozess der Selbstfindung am Ende des Romans eine Auflösung und ein Happy End findet, gibt viel Hoffnung und lässt die Lesenden den Roman mit neuem Mut für die eigene Selbstfindung und einem guten inneren Gefühl abschliessen.

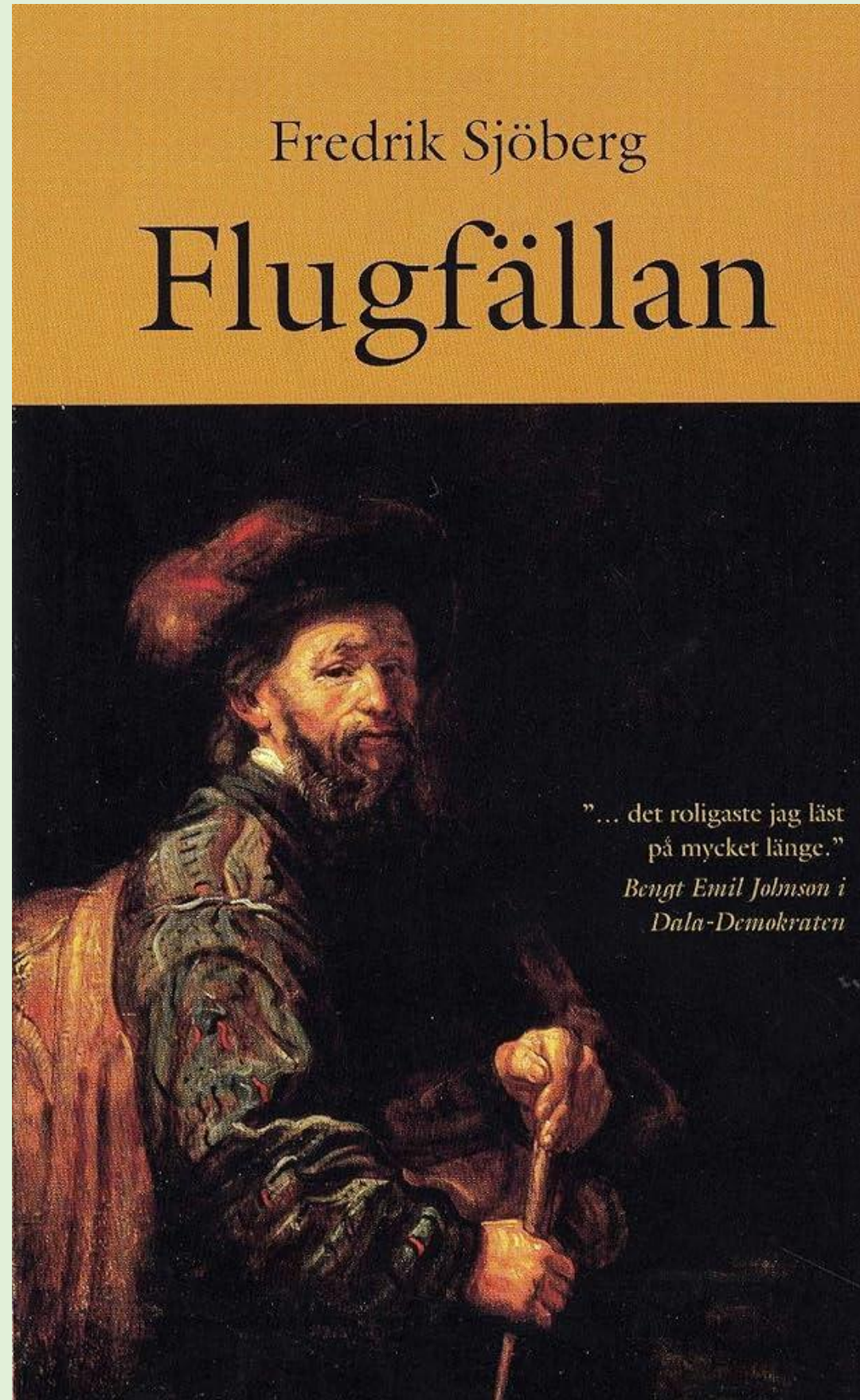
Geschrieben von Jakob Sollberger

Über das Leben und das Glück des Fliegensammelns:

Fredrik Sjöbergs Roman «Die Fliegenfalle»

Fliegen – so ist dem einleitenden Zitat von Augusto Monteroso (guatemaltekkischer Schriftsteller und Diplomat) zu entnehmen – seien angeblich «besser als die Menschen, mit Ausnahme der Frauen». Wer dies liest, ist möglicherweise etwas vor den Kopf gestossen: denn wer kann sich schon vorstellen, dass die doch teilweise lästigen Fliegen, die sich bei sommerlichen Temperaturen am Esstisch und in der Küche tummeln, einen höheren Rang einnehmen könnten als der gewöhnliche Mensch. Doch Fredrik Sjöbergs Roman, der autobiographisch geprägt ist, belehrt uns eines Besseren. Fliege ist nicht gleich Fliege. Nebst den Schwebfliegen, für welche Sjöberg eine besondere Zuneigung hat, erfährt man in der Erzählung auch viel Lehrreiches über andere Fliegenfamilien und -arten, die auch für entomologische Laien interessant sein können. Einige bereichern ganz einfach die Natur und Schönheit der Schäreninseln und sind allein deshalb erwähnenswert, andere – respektive ihre Larven – erleichtern die Entschlüsselung von Mordfällen und einige haben schon finnische Reinigungsfachfrauen vor der Entlassung gerettet.

Jedoch geht es im Buch um weit mehr als nur um Fliegen: Es werden so viele Lebensbereiche angesprochen, dass es schwierig wird, sie alle aufzuzählen: das Leben auf der Insel, der Sinn oder Unsinn des Sammelns, Selbstfindung, Erfolg, Irrtum, Begrenzung, Liebe zum Detail und noch viel mehr. Auch fehlt es nicht an Witz und Genialität im Schreiben. Und wo dies nicht weiterhilft, da wir die Literatur hinzugezogen. Sei es Strindberg oder D. H. Lawrence; an Intertextualität fehlt es demnach auch nicht. Insbesondere aber tritt eine Person immer wieder hervor: der schwedische Entomologe und spätere Kunstsammler René Malaise (1892–1978), der unter anderem dank seiner genialen Erfindung einer zeltähnlichen Fliegenfalle berühmt geworden ist. Sein Leben wird im Roman parallel zu demjenigen von Sjöberg aufgerollt. Malaises abenteuerliche Aufenthalte auf der Halbinsel Kamtschatka und Burma wie und auch seine späteren, aus wissenschaftlicher Sicht seltsamen Abschweifungen in seinem Lebenswerk erwecken Neugier, führen aber auch zu Kopfschütteln. Sjöberg versucht jedoch für alles eine Begründung zu finden, um Malaises Gedanken und Handlungen nachvollzieh-



bar zu machen – Malaise zuliebe, aber teilweise auch sich selbst zuliebe. Denn, ob er es möchte oder nicht: Malaise steht Sjöberg an der einen oder anderen Stelle wie ein Spiegel zur Seite. Schliesslich tapt Sjöberg selbst in die Falle: er verschuldet sich hoch und dies dem verstorbenen Malaise zu Ehre. Wer die Komplexität des Lebens nicht scheut, der ist mit diesem Roman gut bedient.

Geschrieben von Barbara Somaini

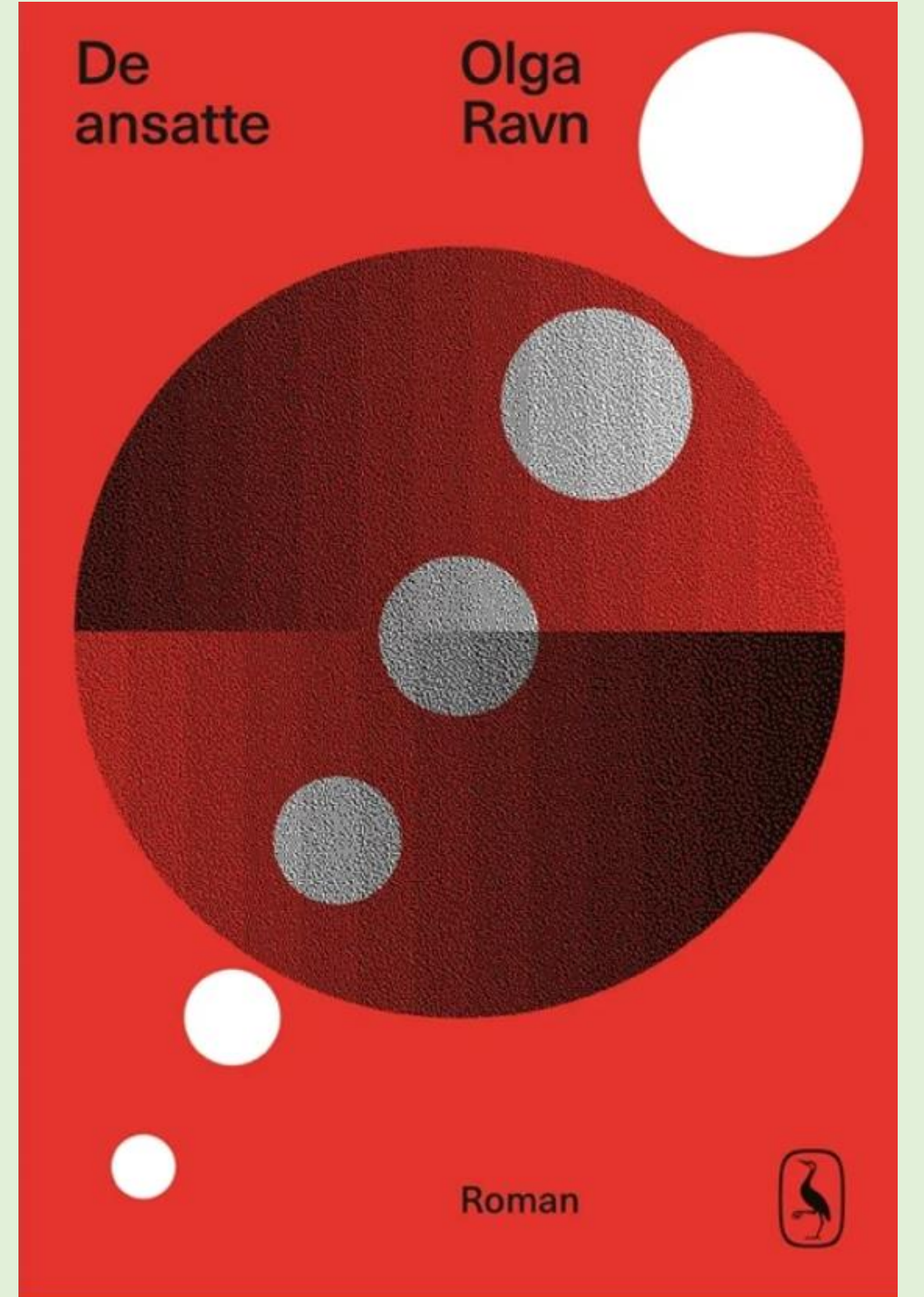
Im Arbeitsroman *Die Angestellten* erzählt die dänische Autorin Olga Ravn eine Geschichte, die sich in einer Grauzone zwischen Science Fiction und philosophischer Erzählung bewegt. Die Geschichte spielt auf einem Raumschiff im 22. Jahrhundert und wird durch eine Serie von Zeugenaussagen und Berichten der Besatzungsmitglieder erzählt, die sowohl aus Menschen als auch humanoiden Robotern besteht und deren Identität nicht ausdrücklich erklärt wird. Durch diesen bewusst gewählten Aufbau erscheint die Geschichte mehr wie eine wissenschaftliche Fallstudie. Die Anonymität schafft eine Atmosphäre in der die handelnden Personen in der Geschichte als sehr unpersönlich wahrgenommen werden. Doch genau in diesem Umfeld gelingt es Olga Ravn die zentralen Themen der modernen Gesellschaft, wie die Fragen nach Menschlichkeit, Bindung, Überwachung oder Glück anzusprechen und zu diskutieren.

Die Geschichte spielt im 22. Jahrhundert und handelt von einer Gruppe von Angestellten, die mit dem “Sechstausender-Schiff” die Erde verlassen haben. Das Ziel der Mission ist die Erforschung eines Planeten, der pragmatisch “Neuentdeckung” getauft wird. Von diesem werden einige Gegenstände entnommen die immer wider unterschiedlich beschrieben werden. Sie scheinen einige aber auch eins zusammen zu sein, möglicherweise lebendig und geben Düfte ab, die von unterschiedlichen Personen verschieden wahrgenommen werden. Sie werden also zu Untersuchungszwecken auf das Sechs-tausender-Schiff gebracht. Während ihrem Aufenthalt werden die Angestellten von Vertretern der Organisation, über die nichts Weiteres bekannt ist, betreut. Aus den Gesprächen mit besagten Vertretern stammen auch die Zeugenaussagen, mit denen die Geschichte schlussendlich erzählt wird.

Die Gegenstände lösen bei einigen Angestellten Empathie sowie ein Gefühl der Heimat aus und tragen zum Konflikt bei, der sich im späteren Lauf der Erzählung zwischen menschlichen und humanoiden Besatzungsmitgliedern aufbaut. Genau in diesem Konflikt lässt sich eine gewisse Kritik Olga Ravns an der heutigen Arbeitsgesellschaft erkennen. Diese handelt von der Frage nach Produktivität, Menschlichkeit, Arbeitsbedingungen und der Entfremdung der Arbeit im modernen Kapitalismus. Sehr schnell wird in der Geschichte klar das die menschlichen Angestellten dem humanoiden Teil der Besatzung weitaus unterlegen sind, in allen Bereichen des Arbeitsprozesses. Doch nicht nur das. Humanoide Individuen können in wenigen Monaten erschaffen werden, während die Menschen durch den langen Prozess des Erwachsenwerdens, als Arbeitskräfte viel ineffizienter sind. Trotzdem stellen sich einige humanoide Angestellte immer wieder vor, wie es wohl sein könnte, ein Mensch zu sein. In einigen Zeugenaussagen kann man auch davon ausgehen, dass es möglicherweise etwas Erstrebenswertes hat Mensch zu sein. Ganz im Allgemeinen rutschen die Grenzen des Menschlichen und des Humanoiden über die Dauer des Buches, trotz dieser Überlegenheit, immer näher zusammen. Es wird impliziert, dass eben nicht nur das Erreichen eines Ziels mit möglichst hoher Effizienz und Präzision begehrenswert ist, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl, sowie der Glaube daran, dass das eigene Handeln sinnstiftend ist.

Die Sprache, die Ravn verwendet, ist poetisch und präzise, oft mit einer beinahe hypnotischen Qualität. Sie schafft es, die sterile und klaustrophobische Atmosphäre des Raumschiffs eindrucksvoll darzustellen und gleichzeitig tief emotionale und introspektive Momente einzufangen. Die kühle, aber dennoch emotionale Erzählweise verstärkt das Gefühl der Isolation und Entfremdung, welches viele der Charaktere empfinden.

Doch nicht nur mit Produktivität und dem heutigen Stand der Arbeitsverhältnisse setzt sich Olga Ravn in ihrem Buch auseinander. Viel geht es auch um die Frage nach Zugehörigkeit nach Bindung und nach Gefühlen. Wieso fühlen wir? Kann etwas, das erschaffen wurde, also im Grunde nicht menschlich ist, auch fühlen oder wurde ihm das Gefühl nur gegeben, um es den Menschen zugänglicher zu machen? In diesem Konflikt, den die humanoiden Angestellten mit sich selbst austragen, liegt ein weiterer gesellschaftskritischer Punkt. Die Frage danach, was grundsätzlich unser eigen ist. Was tun wir, weil wir es so tun wollen? Was wird einfach so gemacht und gedacht, weil es seit Generationen so ist? Wer liebt wen und wieso? Wer kämpft für



was und wieso? Wer arbeitet von morgens bis abends fünf Tage die Woche in einer Firma, die nicht einmal klar vorgibt, was das Ziel der Arbeit überhaupt ist? und wieso? Möglicherweise, weil wir es wollen, doch möglicherweise auch, weil es halt einfach schon immer so gemacht wurde.

Insgesamt ist das Buch *‘Die Angestellten’* ein herausfordernder Roman mit aktuell thematischer Relevanz. Der komplexe Aufbau des Romans macht es den Lesenden nicht leicht, sich in der Geschichte zu orientieren, doch die eher unkomplizierte Sprache und die wirklich herausragenden Gedanken, machen das Buch für eine grobe Bandbreite an Personen lohnenswert, gelesen zu werden.

Geschrieben von Elias Bothe